

Professors Mirakel

GEHEIME

Wünsche
WERKSTATT

Susan
Niessen

THIENEMANN

Susan Niessen

Professor
Mirakel

GEHEIME-
Wünsche
WERKSTATT

Mit Illustrationen von Nina Dulleck

Thienemann

Niessen, Susan:

Professor Mirakels Geheime-Wünsche-Werkstatt

ISBN 978 3 522 18419 9

Gesamtausstattung: Nina Dulleck

Reproduktionen: Digitalprint GmbH, Stuttgart

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck



© 2016 by Thienemann

in der Thienemann-Esslinger Verlag GmbH, Stuttgart

Printed in Germany. Alle Rechte vorbehalten.



1. Kapitel

An einem sonnigen Samstagmorgen im April bog in einer kleinen Stadt namens Neustadt ein roter Lieferwagen mit der Aufschrift *Spezialtransporte* in den Meisenweg ein. In Wirklichkeit hieß die Stadt gar nicht Neustadt, aber wenn ihr diese Geschichte zu Ende gelesen habt, werdet ihr sicher verstehen, warum ich den richtigen Namen lieber für mich behalte. Der Name der Stadt tut auch gar nichts zur Sache. Die Ereignisse, von denen ich euch hier berichten werde, hätten nämlich überall stattfinden können und werden vielleicht auch in Zukunft wieder stattfinden, denn niemand weiß, wohin der Professor verschwunden ist.



Vielleicht macht er ja gerade in eurer Heimatstadt eine neue Werkstatt auf. Dann solltet ihr gewappnet sein. Dann solltet ihr auf jeden Fall wissen, was er im Schilde führt, und einen großen Bogen um ihn machen. Und deshalb erzähle ich euch diese Geschichte.

Der Transporter fuhr also den Meisenweg entlang und hielt vor dem Haus Nummer 7, einem großen alten Haus in Vanillepuddinggelb, mit hübschen grünen Fensterläden und kleinen Balkonen, direkt unter einer mächtigen Kastanie. Zwei Männer in rotem Overall stiegen aus dem Wagen. Sie öffneten die Tür des Laderaums und hievten ein großes Paket heraus. Vor der Haustür von Nummer 7 setzten sie es ab und studierten das Klingelschild.

An dieser Stelle muss ich kurz unterbrechen, um euch die Bewohner des Hauses Nummer 7 vorzustellen, denn sie spielen in dieser Geschichte eine wichtige Rolle.

Im Erdgeschoss links wohnten Herr und Frau Stieglitz. Sie waren jung und hübsch, besaßen ein sehr großes Auto (einen Geländewagen) und einen sehr großen Hund (eine Dogge) und hatten eine Tochter namens Emma, die noch klein war, aber auch schon



sehr hübsch. Zu diesem Zeitpunkt (um neun Uhr morgens) war allerdings keiner von ihnen zu Hause: Frau Stieglitz war mit Emma und dem großen Auto zum Einkaufen gefahren und Herr Stieglitz war mit dem großen Hund joggen gegangen.

Im Erdgeschoss rechts saß Familie Müßig gerade beim Frühstück. Herr Müßig hatte seine Nase dabei wie immer in einer Zeitung und Frau Müßig hatte sich in einen Versandkatalog vertieft. Ihr Sohn David kaute schweigend auf seinem Brötchen herum und spielte gleichzeitig mit seinem Handy. Er war neun Jahre alt und ging in die Klasse 4b der Carolus-Grundschule, wenn es nicht gerade Samstag war, so wie heute. David war ein etwas schüchterner Junge, aber hellwach, wie ihr sicher bald merken werdet.

Über den Müßigs wohnte Herr Wabersky. Herr Wabersky hatte weder Frau noch Kind und auch keinen Hund. Das Einzige, was er hatte, war ein anstrengender Job und deshalb war Herr Wabersky selten zu Hause. Ich erwähne ihn auch nur der Vollständigkeit halber, denn ihr ahnt sicher schon, dass er in diesem Buch keine große Rolle spielen wird.

Im Gegensatz zu Herrn Wabersky hatten Herr und



Frau Moser (erster Stock links) sehr viel Zeit. Sie verbrachten einen großen Teil des Tages damit, vor dem Fernseher zu sitzen oder – verborgen hinter den Gardinen – aus dem Fenster zu spähen und ihre Mitbewohner zu beobachten.

Über den Mosers (zweiter Stock links) wohnte Frau Kietze. Frau Kietze war schon alt und ziemlich rund und sie hatte einen ebenso alten und runden Kater namens Mozart, den sie zärtlich »meine Mozartkugel« nannte. Die beiden schauten auch sehr gerne aus dem Fenster, allerdings sah das bei ihnen ein bisschen anders aus als bei den Mosers, denn beide liebten es, sich bei geöffnetem Fenster auf einem dicken Kissen auf der Fensterbank zu sonnen. David mochte Frau Kietze und ihren Kater sehr gern; er erledigte manchmal kleine Besorgungen für sie, weil sie nicht mehr gut laufen konnte, und sie bedankte sich hin und wieder mit Kakao und selbst gebackenem Kuchen.

An diesen Kakao-und-Kuchen-Orgien nahm neben Frau Kietze, Kater Mozart und David meistens auch Clara teil. Clara war in der 4a der Carolus-Grundschule und wohnte zusammen mit ihrer Mutter, Frau Simon, im zweiten Stock rechts. Wenn man David



gefragt hätte, was er an Clara besonders mochte, dann hätte er sicher geantwortet: »Sie kann Judo.« Das war natürlich nur einer der Gründe, weshalb David so froh war, dass sie denselben Schulweg hatten. Aber ein sehr wichtiger.

Das waren also alle Bewohner des Hauses Meisenweg Nummer 7. Es gab allerdings noch eine Wohnung im Dachgeschoss, die schon seit längerer Zeit leer stand.

Und das bringt uns zurück zu dem roten Lieferwagen.

Die beiden Männer im roten Overall standen vor der Tür von Nummer 7 und lasen sich der Reihe nach alle Namen auf den Klingeln durch. Dann drückte einer von ihnen seinen Zeigefinger auf die Klingel mit der Aufschrift »Müßig«.

Bei den Müßigs ertönte ein lautes und unangenehmes Schrillen.

»Wer kann denn das jetzt sein?«, fragte Herr Müßig verärgert.

David war gerade dabei, Erdbeermarmelade auf sein Brötchen zu häufen. Jetzt unterbrach er die Aktion kurz, sah auf und grinste.



»Die Post!«, sagte er. »Ein Paket!«

Es klang wie »Überraschung!«, und das war ziemlich genau der Ton, in dem der Postbote es immer sagte, wenn er bei den Müßigs vor der Tür stand. Seit Frau Müßig das Einkaufen im Internet entdeckt hatte, kam er ziemlich oft.

Herr Müßig seufzte. »Hast du etwa schon wieder etwas bestellt?«, fragte er und warf Frau Müßig einen anklagenden Blick zu. »War bei den letzten 25 Bestellungen nicht das Richtige dabei?«

»Das kann nicht die Post sein«, sagte Frau Müßig spitz. »Die kommt immer mittags.«

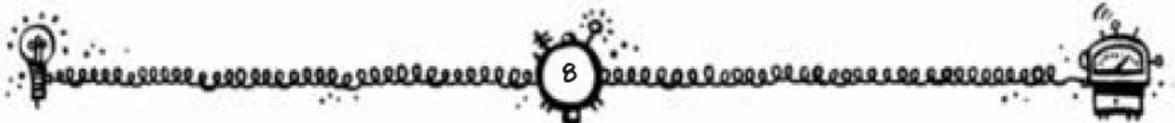
David stand auf und sah zum Fenster hinaus. Von dort hatte man nämlich einen guten Blick auf die Eingangstür.

»Zwei Männer in roten Anzügen«, sagte er. »Und ein Lieferwagen. Spezialtransporte.«

»Spezialtransporte?«, wiederholte Frau Müßig. »Wer kriegt denn so was?«

»Wir hoffentlich nicht«, brummte Herr Müßig.

David flitzte zur Wohnungstür, drückte auf den Türöffner und sah erwartungsvoll den beiden Männern entgegen, die jetzt ihr großes Paket bis vor die Woh-



nungstür der Müßigs schleppten. Es war von oben bis unten mit seltsamen Zeichen bedruckt. Zwei große Pfeile zeigten nach oben und darüber stand: *OBEN*.

David musterte es zweifelnd. »Ist das für uns?«

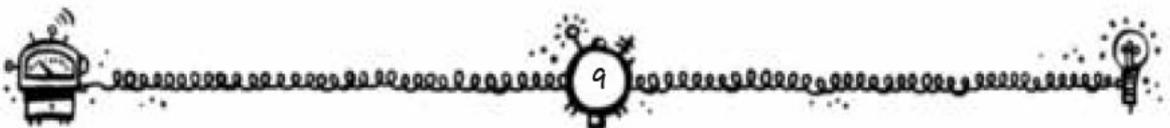
»Nein«, sagte der Paketbote. »Es ist für euren Nachbarn, aber der ist nicht da.« Er zückte seinen Handscanner und tippte etwas ein. »Professor Doktor Sigmar Mirakel.«

Jetzt tauchte Frau Müßig hinter David im Flur auf. »Der wohnt hier nicht«, sagte sie bestimmt. »Das muss ein Irrtum sein.«

Der Paketbote zeigte auf einen großen Adressaufkleber, der seitlich an dem Paket klebte, und sagte: »Steht hier aber. *Prof. Dr. Sigmar Mirakel. Meisenweg 7, dritter Stock.*«

David betrachtete das Paket mit neuem Interesse. War im dritten Stock etwa jemand eingezogen? Wie konnte es sein, dass noch niemand davon wusste? Clara hätte ihm doch bestimmt erzählt, wenn sie in der Wohnung über ihnen plötzlich Geräusche gehört hätte.

»Nehmen Sie es nun an oder nicht?«, fragte der Paketbote und hielt Frau Müßig den Handscanner unter die Nase.



Frau Müßig zuckte die Achseln und unterschrieb. »Bringen Sie es aber bitte gleich nach oben. Wir haben dafür keinen Platz.«

Der Paketbote nickte und verstaute den Scanner. Dann bückten sich die beiden Männer, einer fasste links und einer rechts an und gemeinsam hoben sie das Paket wieder hoch.

Gerade als sie sich umdrehen wollten, um die Treppe nach oben zu nehmen, machte es laut und deutlich »PRÖÖÖPPFFF«.

Es war der schönste Pups, den David seit Langem gehört hatte. Die Paketboten zuckten unmerklich zusammen; dann sahen sie sich an und grinsten. David grinste auch. Nur Frau Müßig verzog keine Miene.

»Schönen Tag noch!«, wünschten die Paketboten freundlich, dann drehten sie sich um und schwankten mit dem Paket die Treppe hinauf. Als sie auf dem nächsten Treppenabsatz angekommen waren, hörte man es leise prusten und kichern.

»Also wirklich!«, murmelte Frau Müßig. »Ein Benehmen haben die Leute!« Sie schob David wieder in die Wohnung und schloss die Tür.

»Na, was war es denn diesmal?«, fragte Herr Müßig.



»Neue Schuhe vom Xanadu-Versand oder etwas Praktisches für den Haushalt von Schöner Schoppen?«

»Ein Paket für den neuen Nachbarn!«, antwortete Frau Müßig triumphierend. »Es zieht jemand in die Wohnung im dritten Stock ein.«

»Und bekommt schon Pakete, bevor er überhaupt da ist?« Herr Müßig runzelte die Stirn.

»Vielleicht eine neue Waschmaschine«, überlegte Frau Müßig.

David dachte an die seltsamen Zeichen auf der Kiste. Da war ganz bestimmt keine Waschmaschine drin gewesen.

»Die Männer haben doch gesagt, dass er ein Professor ist«, erinnerte er seine Mutter.

»Na und?« Frau Müßig sah aus dem Fenster, als erwarte sie jeden Moment die Ankunft des neuen Bewohners. »Auch ein Professor hat schmutzige Wäsche.«

»Aber das ist ja nicht unser Problem«, brummte Herr Müßig, der nicht die geringste Lust hatte, morgens beim Frühstück über die schmutzige Wäsche von anderen Leuten zu reden, ob sie nun Professoren waren oder nicht.

Frau Müßig verstummte.



David versank in tiefes Nachdenken. Im Gegensatz zu seiner Mutter war ihm nämlich aufgefallen, dass es keiner der beiden Paketboten gewesen war, der gepupst hatte. Und gekichert hatten sie auch nicht.

Wie gesagt: David war ein sehr aufgeweckter Junge. Er ging den Dingen gerne auf den Grund. Deshalb sauste er ungefähr fünf Minuten später die Treppe hinauf, um sich das Paket noch einmal genauer anzuschauen.





2. Kapitel

Im dritten Stock sah alles so aus wie immer. Es lag keine Fußmatte vor der Tür und auf dem Klingelschild stand kein Name. Und ein Paket war auch nicht zu sehen.

David blieb einen Moment lang vollkommen ratlos vor der Wohnungstür im dritten Stock stehen. Hatte der Mann vom Lieferdienst nicht gesagt, der neue Nachbar sei nicht da? Konnte es sein, dass er gerade eben in den letzten fünf Minuten gekommen war und das Paket in die Wohnung gebracht hatte?

David trat näher an die Tür heran und lauschte. Die Wohnungstüren im Meisenweg 7 waren nämlich



ziemlich dünn, man konnte deshalb sehr gut hören, was dahinter vor sich ging. Sogar von hier aus konnte David beispielsweise hören, dass bei Simons der Staubsauger lief.

Aber hinter der Tür im dritten Stock war es still. David zögerte kurz, dann trat er noch einen Schritt näher. Er wusste natürlich, dass man nicht an der Tür lauschen sollte. Schließlich hatte er genug Filme gesehen, in denen immer genau dann die Tür aufflog, wenn jemand davorstand und lauschte. Oder durchs Schlüsselloch guckte. Andererseits hatte er den Verdacht, dass so etwas zwar andauernd in Filmen passierte, im richtigen Leben aber wahrscheinlich eher nicht.

Deshalb legte er nach einer weiteren Minute des Zauderns das Ohr an die Tür und horchte angestrengt. Wenn das pupsende Paket in dieser Wohnung verschwunden war, dann pupste es ja vielleicht noch einmal.

Aber da passierte – ja, was glaubt ihr wohl? Genau: Die Tür flog auf. Auch im wirklichen Leben gibt es manchmal seltsame Zufälle. Man könnte es Pech nennen oder Glück. Vielleicht ist aber auch eine Kraft am Werk, die erst noch genauer erforscht werden muss



und die alle Energie immer genau auf den Punkt konzentriert, an dem etwas Heimliches vor sich geht. Und schon kommt deine Mutter genau in dem Moment in die Küche, wenn du deinen Finger in das Glas mit dem Schoko-Brottaufstrich steckst. Nicht etwa, weil sie wusste, dass du das jetzt gerade tun würdest, sondern weil sie von einer unsichtbaren Kraft in die Küche gezogen wurde, ohne es selbst zu merken. Und das hat natürlich mit Zufall überhaupt nichts zu tun. Genauso wenig, wie es ein Zufall war, dass die Tür zur Wohnung im dritten Stock just in dem Moment aufging, als David sein Ohr daranpresste. Denn der Professor überließ nie etwas dem Zufall.

David erschrak heftig, als sich so plötzlich die Tür öffnete, prallte zurück und dachte: Verdammtes Pech aber auch!

Vor ihm stand ein hagerer Mann mit einer ziemlich dicken Brille, hinter der seine Augen klein wie Murmeln wirkten. Er trug eine Metallkonstruktion auf dem Kopf, die an ein Geweih erinnerte, und außerdem etwas, das auf den ersten Blick aussah wie ein Bademantel und auf den zweiten wie ein Laborkittel.

David starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an.



»Kann ich dir helfen, Junge?«

»Ähm ... nein.« David sah beschämt zu Boden. Wo war bloß die Ritze, in der er verschwinden konnte?

Der Mann musterte ihn mit dem begeisterten Blick eines Forschers, dem zufällig ein bislang unbekannter Bazillus unter das Mikroskop geraten war, und sagte dann zufrieden: »Ich denke doch.«

Seine linke Hand verschwand in der Tasche seines Kittels. Er zog ein Kärtchen heraus und hielt es David unter die Nase.

DUMM GELAUFEN?

David griff nach dem Kärtchen und schaute noch einmal hin. Aber es stand tatsächlich nur drauf: *Dumm gelaufen?* Sollte das vielleicht ein Witz sein?

Der Mann im Laborkittel nickte ihm aufmunternd zu. Das Metallgeweih auf seinem Kopf wippte.

»Danke ... ähm«, sagte David und unterdrückte mit Mühe ein Kichern. »Ich ... ähm ... geh dann mal wieder.«

Er wusste zwar nicht genau, wofür er sich bedankte, aber zu verschwinden schien auf jeden Fall eine gute



Idee zu sein. Und damit drehte er sich auf dem Absatz um und stürzte die Treppe hinunter.

Er hielt erst an, als er wieder in seinem Zimmer war und die Tür hinter sich zugemacht hatte. Eine Weile saß er einfach nur da, wartete darauf, dass sein Herz wieder etwas langsamer klopfte, und genoss das Gefühl, in Sicherheit zu sein.

Dann sah er sich noch einmal das Kärtchen an, das der Mann ihm gegeben hatte.

DUMM GELAUFEN?

Scherzkeks!, dachte er. Als ob er nicht wüsste, dass die Sache dumm gelaufen war. Aber woher wusste der Professor es? Hatte er gesehen, dass David vor seiner Tür stand und lauschte? Und warum hatte er ihm das Kärtchen gegeben? Damit es ihm noch ein bisschen peinlicher war, beim Lauschen erwischt zu werden?

Dann kam ihm ein Gedanke. Er drehte das Kärtchen um.

Und siehe da, auf der anderen Seite stand auch noch etwas. Ja, manchmal lohnt es sich, die Dinge von zwei Seiten zu betrachten.



WIE ES BEIM NÄCHSTEN MAL BESSER
KLAPPT, ERFÄHRST DU HIER:

Prof. Dr. Sigmar Mirakel

Reparaturen, Optimierungen und Erfindungen

www.gngn.de

Termine nach Vereinbarung

Tel. 090909-010101

David pfiff durch die Zähne. Erfindungen? Hatte er deshalb dieses komische Geweih auf dem Kopf gehabt? War das vielleicht eine seiner *Erfindungen*? Was Optimierungen waren, wusste David zwar nicht, aber es klang vielversprechend. Auf jeden Fall, beschloss er, musste er diese Sache so schnell wie möglich mit Clara besprechen.





3. Kapitel

Natürlich hatten auch Herr und Frau Moser den roten Lieferwagen bemerkt, denn es gab nichts, was sie nicht bemerkten. Sie diskutierten immer noch, für wen wohl etwas geliefert worden war und was es sein konnte, als Frau Stieglitz mit dem großen Auto vorgefahren kam. Sie machte zwei bemitleidenswerte Versuche, das gigantische Gefährt rückwärts in eine Parklücke zu fahren, gab es dann auf und stellte den Wagen in die Einfahrt vor die Garage. Rechts und links vom Haus befanden sich nämlich zwei Garagen. Die eine gehörte den Mosers und die andere Familie Müßig. Alle anderen mussten ihr Auto auf der Straße parken.



»Sie steht schon wieder vor unserer Garage!«, zischte Frau Moser.

»Wenn man sich so ein großes Auto leistet, sollte man es auch fahren können«, giftete Herr Moser.

Ihr merkt schon, die beiden waren keine besonders liebenswerten Zeitgenossen. Mit zusammengepressten Lippen beobachteten sie, wie Frau Stieglitz die Heckklappe des Wagens öffnete und begann, ihre Einkäufe ins Haus zu tragen. Dann bimmelte das Handy von Frau Stieglitz und sie unterbrach das Ausladen, blieb vor dem geöffneten Wagen stehen und telefonierte.

Herr Moser sah gereizt auf die Uhr. »Um zehn Uhr muss ich in den Baumarkt«, bemerkte er. »Wenn sie bis dahin nicht weggefahren ist, gibt es Ärger.«

Frau Stieglitz telefonierte weiter. Gleichzeitig öffnete sie eine der hinteren Wagentüren und begann, auf Emma einzureden, die angefangen hatte zu quengeln.

Herr Moser trommelte mit den Fingern auf den Tisch und sah noch einmal auf die Uhr. Er hätte natürlich auch einfach zehn Minuten warten können, bis Frau Stieglitz mit Ausladen und Telefonieren fertig war, denn er hatte an diesem Tag nichts weiter zu tun. Aber so war Herr Moser nicht gestrickt: Wenn er sich



vorgenommen hatte, um zehn Uhr in den Baumarkt zu fahren, dann konnte das nicht einfach auf halb elf verschoben werden.

Doch nun kam ein Mann aus dem Haus, den die Mosers noch nie gesehen hatten (ihr kennt ihn allerdings schon). Er trug einen langen Mantel mit hochgeschlagenem Kragen, pirschte sich vorsichtig an das Auto von Frau Stieglitz heran und sah sich unauffällig nach allen Seiten um.

»Wo kommt der denn her?«, fragte Frau Moser entgeistert.

Es war vollkommen ausgeschlossen, dass ein Unbekannter aus dem Haus herauskommen konnte, den sie nicht hatte hineingehen sehen.

»Der kundschaftet was aus«, sagte Herr Moser. »Wahrscheinlich gehört er zu so einer Einbrecherbande. Ich rufe die Polizei.«

Aber dann sah er, wie der Unbekannte ein kleines Kärtchen unter den Scheibenwischer des großen Autos von Frau Stieglitz klemmte und in aller Seelenruhe die Straße hinunterschlenderte. Es war wohl doch kein Einbrecher, folgerte Herr Moser, denn die hinterließen ja selten ihre Visitenkarte.



»Ein Schrotthändler«, überlegte Herr Moser weiter.
»Auf der Suche nach Altmetall.«

»Oder ein Fahrlehrer«, fügte Frau Moser hinzu.
»Er hat sie wahrscheinlich eben einparken sehen.«

Frau Stieglitz hatte von der Aktion gar nichts mitbekommen, denn sie steckte mit ihrem Oberkörper im Auto, um ihr kreischendes Kind aus dem Kindersitz zu befreien, und dann war ihr auch noch das Handy unter den Vordersitz gerutscht. Als sie wieder auftauchte, war der Professor längst um die Ecke verschwunden. Sie nahm die kleine Emma auf den Arm und trug sie nach oben in die Wohnung.

Dann kam sie wieder herunter. Neben ihrem Wagen stand Herr Moser. »Würden Sie bitte den Wagen aus unserer Einfahrt entfernen«, sagte er steif. »Ich habe es eilig.«

Frau Stieglitz seufzte innerlich. Wann immer sie Herrn Moser begegnete, hatte er etwas zu meckern. Wortlos schloss sie die Heckklappe, setzte sich in den Wagen und parkte ihn vor der Garageneinfahrt der Müßigs. Dabei entdeckte sie das Kärtchen hinter dem Scheibenwischer.

Sie zupfte es heraus und las:



WAGEN ZU GROSS FÜR DIE PARKLÜCKE?

Frau Stieglitz runzelte die Stirn. Was war das denn für ein dummer Scherz? Hatte ihr das etwa dieser schreckliche Moser hinter die Scheibe geklemmt? Sie drehte das Kärtchen um und las:

DANN HAB ICH WAS FÜR SIE!

Prof. Dr. Sigmar Mirakel

Reparaturen, Optimierungen und Erfindungen

www.gngn.de

Termine nach Vereinbarung

Tel. 090909-010101

Optimierungen und Erfindungen? Was sollte denn das sein? Frau Stieglitz schüttelte verwundert den Kopf. Dann bemerkte sie, dass Herr Moser noch immer abwartend vor der Garage stand und sie beobachtete. Die Neugier war offenbar größer als die Eile. Typisch!, dachte sie erbost. Wahrscheinlich musste er gar nicht dringend weg. Er wollte sie einfach nur von seinem Parkplatz verscheuchen.

Sie drehte sich zu ihm um, schenkte ihm ihr breites-

